

RISIKOFAKTOREN BEI JUGENDLICHEN UND IHRE AUSWIRKUNGEN IM ERWACHSENENALTER

Einmal gefährdet – immer gefährdet?

Schlechte Startchancen in der Jugend wie ungünstige familiäre Verhältnisse oder tiefe kognitive Leistungsfähigkeit sind nicht bestimmend für den beruflichen Erfolg oder die familiäre Zufriedenheit im Erwachsenenalter. Dies zeigt eine Längsschnittstudie der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik¹, die soeben veröffentlicht wurde. Dennoch sind biografische Schattenwürfe unübersehbar.

Kurt Häfeli
Claudia Spiess Huldi
Peter Rüesch

Mit der Studie wurde abgeklärt, welche Auswirkungen eine ungünstige Ausgangslage in der Jugend auf das Leben von Erwachsenen hat. 394 Personen, die im Alter von 15 Jahren bereits erfasst worden waren, wurden als 36-Jährige nochmals befragt. Erfasst wurden möglichst viele Risikofaktoren in den Bereichen Gesundheit, Persönlichkeit, Fähigkeiten, familiäres Umfeld und Freizeit. Die Stichprobe ist annähernd repräsentativ für die Bevölkerung der Deutschschweiz, Jahrgang 1963.²

BESCHRÄNKTE AUSWIRKUNGEN DER RISIKOFAKTOREN

Ausgehend von der Forschungsliteratur versuchten wir, möglichst viele potenzielle Risikofaktoren in den Bereichen Gesundheit, Persönlichkeit, Fähigkeiten, familiäres Umfeld und Freizeitverhalten zu erfassen. Die meisten der 12 erfassten Merkmale (Kasten) wurden bei den 15-jährigen Jugendlichen selbst erhoben (Fragebogen, Tests); drei Merkmale (manuelle Fähigkeiten, Leistungsbereitschaft, Selbstsicherheit) stammen von den damaligen Klassenlehrpersonen.

Die Befunde unserer Studie decken sich weitgehend mit der Literatur: Lediglich ein Drittel aller Jugendlichen kann als «risikolos» bezeichnet werden. Bei einem Drittel der Jugendlichen ist einer der 12 erfassten Risikofaktoren festzustellen, am häufigsten in den Bereichen Familie, Persönlichkeit oder Freizeit. Bei einem weiteren Drittel sind sogar mehrere Risikobereiche gegeben.

Trotz dieser breiten Betroffenheit sind die Lebensverhältnisse der Untersuchten im Erwachsenenalter ausgesprochen gut. Der überwiegende Teil bekundet eine grosse Zufriedenheit sowohl mit dem Berufsleben (80%) als auch mit dem Privatleben (90%). Allgemein beurteilen 9 von 10 Personen ihr Leben positiv bis sehr positiv. Objektive Gesichtspunkte bestätigen dies. Die meisten der Untersuchten konnten sich beruflich gut situieren. Nur 6 Prozent üben Tätigkeiten ohne Qualifikationsanforderungen (z.B. Hilfsarbeit) aus. 88 Prozent leben heute in einer festen Partnerschaft,

und sieben von zehn Personen haben Nachkommen. Nur von ganz wenigen der damaligen Jugendlichen wissen wir, dass ihr Leben nicht sehr erfreulich verlaufen ist. Sieben Personen waren bereits vor 36 verstorben.

Risiken im Jugendalter müssen sich im mittleren Erwachsenenalter also nicht unbedingt negativ auswirken. Zwar zeigen sich bei acht von zwölf Faktoren Zusammenhänge mit einzelnen Erfolgskriterien, was für Langzeitfolgen von Risiko-Konstellationen spricht. Aber von 84 möglichen Auswirkungen sind nur 17 statistisch signifikant (was auch mit der zum Teil kleinen Personenzahl in der Risikogruppe zu tun hat). Und nur bei einem Teil dieser Zusammenhänge kann von einem starken, bedeutsamen Effekt gesprochen werden. Zudem gelten die Befunde nicht immer für beide Geschlechter. Resilienz (Widerstandsfähigkeit) und Schutzfaktoren, die in unserer Studie nicht erfasst wurden, dürften die negativen Auswirkungen von Risiken eingeschränkt haben.

RISIKOFAKTOREN TROTZDEM BEDEUTSAM

Dennoch zeigte sich, dass Personen, die Risiken ausgesetzt waren, im Erwachsenenalter subjektiv und objektiv gesehen weniger erfolgreich sind als andere Jugendliche. Dies gilt nicht pauschal für die gesamte Lebenssituation. Vielmehr wirken sich spezifische Risikofaktoren in der Jugend auf spezifische Aspekte des späteren Lebens aus. Dabei gilt: Je häufiger jemand in der Jugend von Risikofaktoren betroffen ist, desto geringer sind die Chancen für ein geglücktes Leben im Erwachsenenalter.

- Jugendliche mit sehr geringen kognitiven Fähigkeiten haben häufig tiefe berufliche Positionen inne. Deswegen sind sie aber keineswegs unzufriedener bei der Arbeit als andere, und auch in ihrem Privatleben lassen sich keine Nachteile feststellen. Dagegen haben Jugendliche, die aufgrund geringer manueller Fähigkeiten auffielen, später zwar nicht im Berufsleben, jedoch im Privatleben verminderte Erfolgchancen: Sie haben seltener eine

feste Partnerschaft und seltener eigene Kinder als ihre geschickteren Altersgenossen.

- Ein Mangel an Selbstsicherheit wirkt sich deutlich negativ aus: Für beide Geschlechter zeigt sich eine tiefere Arbeits- und Lebenszufriedenheit. Zusätzliche Nachteile finden sich bei scheuen jungen Männern im späteren Erwachsenenleben: Ihre berufliche Position ist vergleichsweise niedrig, sie haben deutlich seltener eine Partnerschaft und seltener Nachwuchs. Und sie sind nicht nur bei der Arbeit, sondern auch im Privatleben weniger zufrieden als ihre ehemaligen selbstsichereren Schulkollegen.
- Dagegen stellt sich ein Mangel an Leistungsbereitschaft in der Adoleszenz für die betrachteten Erfolgskriterien nur in einem Fall als bedeutsam heraus: Die Frauen, die in der Jugend von den Lehrpersonen als «unzuverlässig» eingestuft wurden, sind im Erwachsenenalter mit ihrem Privatleben eher unzufrieden.
- Personen, die nur bei einem Elternteil aufgewachsen sind, haben im Vergleich zu jenen aus vollständigen Familien seltener eine feste Partnerschaft. Ferner erwies sich auch in dieser Stichprobe die soziale Herkunft als Indikator für den späteren beruflichen Erfolg: Personen aus tieferen sozialen Herkunftsschichten haben einen vergleichsweise tiefen beruflichen Status.
- Die emotionale Beziehung zu den Eltern hat ebenfalls Auswirkungen: Junge Männer, die eine schlechte Beziehung zu den Eltern haben, tun sich im Erwachsenenalter schwer, eine feste Partnerin zu finden und eine Familie zu gründen. Sie sind weniger zufrieden mit ihrem Privatleben als ihre Kollegen mit guten Elternbeziehungen.
- Jugendliche, die an keinen strukturierten Freizeitaktivitäten in Gruppen teilnehmen, weisen später einen geringeren beruflichen Erfolg auf.
- Im Unterschied zu anderen Studien lassen sich in unserer Untersuchung keine Auswirkungen auf den späteren Lebenserfolg für Probleme im Bereich der Gesundheit feststellen – sei es für eine psychische oder eine physische Beeinträchtigung oder für ge-

sundheitsschädigendes Verhalten (Substanzkonsum). Dieses Ergebnis lässt sich wohl durch die Besonderheit der Stichprobe erklären: Personen mit ernsthaften gesundheitlichen Problemen sind darin nicht adäquat repräsentiert.

KONSEQUENZEN

Als Erstes kann eine gewisse Entwarnung gegeben werden: Die Studie zeigt, dass nicht alles, was bei Jugendlichen als «Risiko» erscheint oder bezeichnet wird, längerfristig negative Effekte haben muss. Nicht in jedem Fall müssen sich ein zerrüttetes Elternhaus oder schlechte Leistungen nachhaltig auswirken. Trotzdem sollten die aufgezeigten Risikofaktoren ernst genommen und wenn möglich verringert werden. Insbesondere muss die gesamte Situation und damit Risikokonstellation (und nicht nur ein einzelner Faktor) betrachtet werden.

Wir haben gezeigt, dass die Einschätzungen der Klassenlehrpersonen über Fähigkeiten und Persönlichkeitsmerkmale eine enge Beziehung zum späteren Lebenserfolg aufweisen; dies gilt für den beruflichen, noch ausgeprägter aber für den privaten Bereich. Damit wird die Bedeutung der Lehrkräfte für den weiteren Lebensweg der Jugendlichen klar. Sie verfügen über diagnostische, ja prognostische Fähigkeiten und können für risikobehaftete Jugendliche als vertrauenswürdige Bezugspersonen ausserhalb der Familie ein wichtiger Schutzfaktor sein.

Neben der Minderung der Risiken sollten Schutzfaktoren und Resilienz gefördert werden. Die Schutzfaktoren liegen zum einen in der Person selber (z. B. Temperament, Problemlösungsrepertoire), zum andern in der Herkunftsfamilie und dem weiteren Umfeld (Verwandtschaft, Nachbarschaft, Schule, Ausbildung, Freizeit). Im Erwachsenenalter können zudem weitere günstige Umweltbedingungen (Partnerschaft, Beruf, Vereine, religiöse Gruppierungen usw.) dazukommen.³ Resilienz und Schutzfaktoren können durch Interventionsprogramme gefördert werden. Für den Kontext der Schule und der Berufsbildung ist dabei eine «Caring Community» (fürsorgliche Gemeinschaft) vorzusehen, um Kindern und Jugendlichen die Möglichkeiten zu geben, die widrigen Umstände, in denen sie leben, zu überwinden. Schule und Berufsbildung sind nicht nur als Ort der Wissensvermittlung zu begreifen, sondern als «fürsorgliche Gemeinschaft»⁴. Eine wichtige Rolle spielen dabei positive Beziehungen zu Erwachsenen (speziell auch Lehrpersonen und Auszubildende) ausserhalb der Familie, welche eine Quelle sozialer Unterstützung darstellen.

Zum Schluss noch ein Wort zu den immer wieder erwähnten Geschlechtsunterschieden: Die bei uns und auch in anderen Studien bestätigte grössere «Verletzlichkeit» des männlichen Geschlechts dürfte zum einen mit biologischen Faktoren und andererseits mit psychosozialen Faktoren zusammenhängen. Offenbar verfügen Frauen der hier untersuchten Generation über mehr Resilienz als ihre männlichen Kollegen, indem sie beispielsweise informelle soziale Unterstützung im privaten und beruflichen Bereich nutzen.

Zwölf Risiken der Adoleszenz

Was kann das persönliche und berufliche Fortkommen von Jugendlichen belasten? Die erwähnte Studie ging aufgrund von anderen Untersuchungen von diesen zwölf Risiken aus:

- Tiefe kognitive Fähigkeiten
- Manuelle Ungeschicklichkeit
- Tiefes Selbstwertgefühl
- Wenig Leistungsbereitschaft
- Schlechte psychische Gesundheit
- Schlechte physische Gesundheit
- Erheblicher Substanzkonsum (Zigaretten, Alkohol, Drogen usw.)
- Schlechte emotionale Beziehung zu den Eltern
- Aufwachsen bei nur einem Elternteil
- Bescheidene soziale Verhältnisse
- Ausländische Nationalität
- «Isolierte» Freizeitaktivität

Bei jedem Einzelnen dieser Merkmale waren jeweils 3 bis 14 Prozent der Risikogruppe betroffen, bei der Freizeit 25 Prozent.